

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Unter den älteren Sachen, besonders im Bereiche der Oper, hat Spontini's „Ferdinand Cortez“ sich des ausgezeichnetsten Beifalls zu erfreuen gehabt. Unser wackerer Knaut war aber auch in der That ein vorzüglicher Cortez.

Der Winter, diesmal ein gröblich auftretender Gast, der jedoch in diesem Augenblicke zur Höflichkeit sich hinzuneigen scheint, hat hier zwar keine Unglücksfälle durch Erfrieren von Menschen oder durch Versinken in zugefrorenen Gewässern zum Vorschein kommen lassen, aber doch dem ärmeren Theil der hiesigen Bewohner manche Bekümmernungs-Stunde bereitet. Denn, obgleich des Holzes viel auf den hiesigen Holzmarkt gebracht wurde, ist doch des günstigen Augenblicks wegen jeder der Verkäufer desselben darauf bedacht gewesen, den höchstmöglichen Preis zu erlangen und da vermochte es freilich sogar der Mittelmäßigbegabte nicht, die nöthigen Gelder zur Holzverkaufung beizutreiben. — Darum, Preis der Vorsehung! daß sie in ihrer Allmacht gebot: es werde Vinderung! —

Aus den Ruinen unseres am 30. November 1837 abgebrannten, in den Jahren 1420—1430 erbauten, in seinem Aeußern recht antiken Rathhauses dürfte bei dem Plane, die neben anstehenden, bei jenem Brande mit beschädigten Bürgerhäuser und einige dergleichen in der Nähe befindlichen, noch zu acquirirenden Häuser niederzulegen und das Rathhaus an einem andern Orte wieder aufzubauen, eine unserer Stadt wahrhaft ersprießliche Verschönerung hervorgehen. Wir würden einen sehr erweiterten Marktplatz bekommen und um einige, in unserm eckenreichen Weimar sehr überflüssig vorhandene Ecken ärmer werden, auch den Uebelstand beseitigen, daß bei Schlittensfahrten mehr Gefahrlosigkeit hinsichtlich des Umwerfens einträte. — Die vortreffliche Schlittenbahn hat bis jetzt nach dem Kälteabschlag einem Theile der Erholungsgesellschaft und dem mit dem hiesigen Adel vereinten Offizier-Corps zur Ausführung einer solennen Schlittensfahrt Gelegenheit geboten.

Aus Paris.

Anfang Februar.

Nachdem wir drei Wochen lang eine wahre Polar-kälte ausgestanden, und, während wir unsere Füße am Kamine rösteten, Nase und Ohren kaum vor dem Erfrieren geschützt haben, genießen wir jetzt alle Süßigkeiten eines Pariser Thauwetters in überschwenglichem Maße. Die Straßen sind, in der Mitte völlig unpraktikabel, mit mannhohen Barrikaden von Eis und Koth eingefaßt und die Trottoirs zwei bis drei Zoll hoch mit einem dünnen Schlamm vom schönsten Kaffeebraun überschwemmt. Dieß ist die goldene Zeit, die Saison der öffentlichen Stiefelwischer und der Fiaker. Wehe dem Elegant, der verwegen genug ist, einen Weg von hundert Schritten zu Fuß machen zu wollen! Das erste Cabriolet, das ihm begegnet, wird die Verletzung des Privilegiums, welches das Wetter den Niethutschen gegeben hat, schrecklich rächen, und der Uebertreter mag sich glücklich schätzen, wenn der Guß von Schlamm-Massen, womit ihn die zweirädrige Nemesis überschüttet, ihm so viel Besinnung läßt, daß er den kürzesten Rückweg nach Hause findet.

Die Industrie der Limonadiers bereitet in diesen Tagen ihre Erndte vor. Wo ein Kubikfuß Eis zu finden ist, da sind Hacken und Sägen in ihrem Auftrage thätig. Man

versichert, daß die Eisdecken der Bassins in den königlichen Gärten der Civilliste ein gar nicht zu verachtendes Accidens abwerfen. Ich habe nie begreifen können, warum man mit der Versorgung der Eiskeller überall und immer auf Thauwetter wartet, welches nicht allein die Solidität der Waare vermindert, sondern ihr auch ein so widerliches Aussehen giebt, daß der Eindruck desselben, bei mir wenigstens, bis in den heißesten Sommer nachwirkt, und mir mehr als einmal die köstlichste Glace de vanille vergällt hat, die, wie mir zur unglücklichen Stunde einfiel, mit Hilfe jener mehr als unsaubern Trümmer der weiland so glänzenden Erystallfläche bereitet war. „Vorurtheil!“ Freilich! —

Mit der Seine sind die gleichfalls etwas eingefrorenen Winterfreuden und Carnevalsbelustigungen wieder aufgethaut. Die Bälle bei Musard, Valentino, in dem Saale St. Jean und im Casino Paganini folgen sich in rascher Reihenfolge und sind immer zahlreich besucht. Das Publikum dieser öffentlichen Bälle ist ungeachtet der zum Theil hohen Preise sehr bunt, und Damen von Stand und Anstand besuchen dieselben nur maskirt und als Zuschauerinnen. Der Tanz ist hier wild, ausgelassen, selbst ungezogen, aber im Allgemeinen sehr gut und kunstgerecht, selbst in der Galoppade und dem Walzer.

Die Privatbälle leiden an einem auffallenden und in reißender Progression zunehmenden Mangel tanzlustiger Männer. Dieses Zeichen der Zeit nebst einigen ihm verwandten Symptomen des öffentlichen Geistes ist ein unerschöpfliches Thema bitterer Klagen für die Frauen und das ältere Männergeschlecht. Die französische Fröhlichkeit, die ein sprichwörtliche *gaieté française* ist in dem furchtbaren Ernste der Zeiten untergegangen, nur ihre Tradition lebt noch im Vaudeville und in der komischen Oper, und jetzt wankt auch die angestammte Courtoisie des bisher galantesten Volkes der Erde!! Die Klage ist nicht ungegründet, der Mangel an Aufmerksamkeit für das weibliche Geschlecht, welchen die heutige französische Generation in den größten wie in den kleinsten Verhältnissen beweist, ist vielmehr selbst für den Deutschen chokant. Man sehe die Spaziergänger des Tuilleriesgartens. Der Herr führt die Dame, sie sey seine Frau oder seine Braut oder seine Schwester, stumm mit langweiliger Miene auf und nieder; die Dame wird endlich müde, aber der Herr bemerkt es nicht, bis sie mit verständlichen Worten sich zu sehen verlangt; man nimmt Stühle, Er ergreift ein Zeitungsblatt und Ihr bleibt nichts übrig, als mit der kleinen Windhündin zu spielen. Ist eine größere Gesellschaft beisammen, so unterhalten sich die Männer untereinander und vernachlässigen die Frauen auf eine wahrhaft unanständige Weise. Wie einsam und verlassen sitzt in Kaffeehäusern und Restaurationen die Dame du comptoir hinter ihrem Tische! Obgleich jung und elegant, obgleich nicht selten hübsch, obgleich fast immer ein Frauenzimmer von einiger Erziehung, bleibt sie vom Morgen bis in die späte Nacht unbeachtet von den Hunderten junger Männer, welche die Säle füllen und nur mit der Befriedigung ihrer physischen Bedürfnisse beschäftigt sind. Keiner findet ein flüchtiges, artiges Wort, eine kleine Schmeichelei, welche dem armen Mädchen das eintönige, verzweifelt langweilige Geschäft des Buchführens ein wenig versüßen könnte, und wenn ihr ja einmal Jemand zulächelt, so ist es ein galanter Kellner, der die Tröstung der von aller Welt Verlassenen übernommen hat. Bei dieser durchgängigen Gleichgültigkeit gegen das weibliche Geschlecht kann natürlich die Tanzlust der Männer nicht sehr groß seyn. Die Frauen tanzen, wie man weiß, hier bis zum vierzigsten Jahre und länger, aber der Mann, welcher über die erste Jugend hinaus ist, schämt sich des Tanzes, er findet ihn läppisch, albern und doppelt so, weil er ihm kein Vergnügen macht.

(Beschluß folgt.)